Für die Kinder

Wiedersehen.

Von Lüning.

Zögernd an der schmalen Pforte,
Die mein Fuß von selber fand,
Sah ich, wie auf allen Beeten
Wuchernd hoch das Unkraut stand.

Alle Wege wildverwachsen.
Grüne Lanzen aus dem Teich
Reckt das Schilf, und im Holunder
Singt ein Vogel, müd' und weich.

Ist ein andrer als der frohe,
Der hier sang in alter Zeit,
Und es hat auf totes Hoffen
Sieben Winter schon geschneit.

Doch noch hör' ich jener Tage
Fernes Echo in der Luft,
Liebe noch der Irisblüte
Unverwandelt süßen Duft.

Lieb' in diesem wilden Garten
Jeden rauben Brombeerstrauch,
All' der Bäume dunkle Schatten
Und das Unkraut lieb' ich auch.

Schwere Tage

Historische Erzählung aus der Franzosenzeit.

Von Alfred Joos.

(Fortsetzung.)

Dahin mußte er nun gehen. Das Dorf ließ er rechts liegen und ging einen einsamen Waldweg; sonst hätte er bemerken müssen, wie eine starke Schar französischer Reiter durch die Dorfstraße gesprengt kam und absaß. Es war ein unheimliches Sich-durchwinden auf dem Waldpfade. Ein nässender Nebel verbreitete sich rasch. Bereits fing der Wind in den Tannenwipfeln und nackten Eichenkronen an zu sausen und trieb dem Burschen schwere Regentropfen ins Gesicht. Kein Laut außer dem Sturm, als das Brechen dürrer Reiser beim Auftreten und ab und zu der schrille Schrei eines aufgescheuchten Waldkäuzleins war zu vernehmen. Glücklich hatte Hänseli durch die Finsternis den Platz gefunden, wo im Schutze einiger mächtiger Tannenbäume die notdürftige Hütte aufgerichtet stand. Etliche Stangen waren oben zwischen die ersten Aeste des umstehenden Jungholzes gelegt, darauf einige Bund Stroh ausgebreitet, die ebenfalls durch Querstangen festgehalten wurden. Die vier Wände waren aus Tannenästen hergestellt, und so bot das Ganze wenigstens einigen Schutz gegen Wind und Regen. Da standen oder saßen nun die Flüchtlinge, so viele nur Platz finden mochten. Zitternd vor Frost und Schrecken, die meisten ohne Brot. Ein Feuer konnte nicht angezündet werden, denn abgesehen von der Gefahr des verräterischen Rauchgeruches und der Helle bei Nacht, mangelte es auch an trockenem Holze. Hans fand sogleich seine Angehörigen, die sich auf den Rat des Nachbars Klaus den Fliehenden angeschlossen hatten. Während er mit ihnen redete, erscholl lauter Hilferufe aus der nächsten Nähe. Hänseli ließ einen schrillen Pfiff ertönen nach der Richtung, von welcher der Ruf gekommen war; denn offenbar mußte jemand die Hütte suchen und nicht finden können bei der Finsternis. Schon stand der Bursche am Ausgange der Hütte, als eine vom Regen völlig durchnäßte Frau herankam. Sie trug einen Korb auf dem Kopfe mit einem wimmernden Kindlein. Es war das Weib des erst kürzlich hergezogenen „Besey-Augustin" — ein nichtsnutziger Kerl, der seit den Kriegsunruhen verschwunden war. Man munkelte, daß er hinter den plündernden Franzosen herziehe gleich der Hyäne, die im fernen Morgenlande auch den Spuren des Löwen folgt, um die Reste seiner Räubermahlzeit zu verschlingen. Die Arme weinte herzzerreißend und erzählte mit von Schluchzen unterbrochener Stimme, ihr ältestes Büblein, der Friedli, sei nochmals zurück, um etwas zu holen. Am Waldsaum außerhalb des Dorfes habe sie gewartet, aber kein Friedli sei mehr gekommen. Dagegen seien eine Schar Reiter von Hänner her in das Dorf gesprengt. „O der gute Kleine", jammerte sie, „was werden sie mit ihm machen!" Hänseli schritt das Elend tief ins Herz. Er sprach leise mit seinen Schwestern und erbot sich sodann, nachdem auch die Mutter es erlaubt hatte, den sechsjährigen Friedli zu suchen. „Seid ruhig, liebe Frau", sagte er, „der Junge wird sich wohl verkrochen haben, als er die Gäste kommen sah. Wenn ich ihn finde, so bringe ich ihn sicher!"

Schon von weitem sah Hänseli ungefähr in der Mitte des Dorfes etwas hell aufleuchten und hörte wüstes Geschrei. Vorsichtig, stets hinter den Häusern sich durchschleichend, kam er näher. Ueberall waren Pferde an die Gartenzäune gebunden. Im Innern der Häuser polterte es wüst durcheinander. Flüche erschollen, da und dort klirrte eine Scheibe, und die Scherben prasselten auf den Boden der „Laube". Die Soldaten hatten also bereits zu plündern begonnen. Mitten in die Straße war beim Wirtshaus ein Wellenhaufen geworfen und angezündet worden. Hänseli schlich sich hier näher und blieb, am stark gewalmten Giebel des nächsten Strohhauses nahe an die Holzwand gelehnt, stehen. Im Wirtshause standen Türen und Fenster offen. Die Reiter waren in den Keller gestiegen, und da es ihnen zu langsam gehen mochte, bis der Wein zum Hahnen herausgelaufen war, so schlugen sie einfach den Fußboden ein, füllten ihnen herbeigebrachten Zuber und trugen ihn auf die Straße. Eine „Bajiserschapfe" wurde hineingelegt und so das köstliche Naß einem jeden kredenzt. Ohne Zeremonie nahmen die Kerle „schapfenweise" und stürzten zwei, drei nacheinander hinunter. Immer aufs neue füllten sie den Zuber, immer aufs neue tranken sie ihn aus, und immer lustiger war ihr Gejohle. Sie waren so stark beschäftigt, daß keiner den Burschen wahrgenommen hatte bis jetzt. Da war aber ein Pferd losgekommen und galoppierte nahe an Hänseli vorüber. Das Unglück wollte, daß der Gaul vor dem Holunderstrauche, der an der Giebelecke stand, scheute und einen Moment stehen blieb. Der nacheilende Reiter konnte das Tier noch rechtzeitig erwischen, hatte aber bei dieser Gelegenheit den Burschen bemerkt. Er riß seine Pistole heraus, nahm Hänseli am Arm und zog ihn ans Feuer in die Helle. Lautes Hallo empfing die beiden. Der gute Wein aus den „Dogemer" Rebgeländen mußte die Gemüter erheitert und friedlich gestimmt haben; denn sonst hätte es Hänseli nur schlimm gehen können. So aber kam flugs der Mundschenk, ein kleiner, verwetterter Kerl mit struppigem Schnurrbarte, hielt ihm die Weinschoppe entgegen und rief, indem er ihn unsanft anstieß: „Kreuzsopperment, Kleiner, sauf!" Der Bursche mußte wohl oder übel Bescheid tun, und man bedeutete ihm, den Platz nicht zu verlassen. Einer führte ungefähr ein Dutzend Rosse herbei, und Hänseli mußte sie halten. Währenddem er schien bald da bald dort aus den eingeschlagenen Haustüren ein Trupp Soldaten, und wo in der Eile ein Speckseitlein von dem geflüchteten Bäuerlein vergessen worden oder etwa im Aschenloch versteckt gewesen war, hatten sie es aufgespürt und hervorgezogen. Die Säbel wurden als Messer benutzt, ein jeder steckte seine Portion in den Schnappsack und band denselben hinten aufs Roß.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zwillinge.

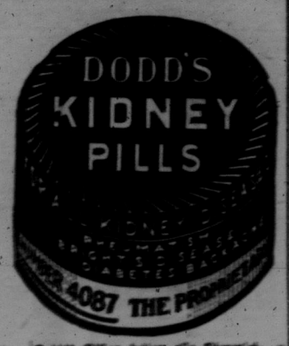
Ueber einem Tor des Heidelberger Schlosses, dem sogenannten Ruprechtstor, ist ein liebliches, in Stein gehauenes Bild zu schauen: zwei holde Engel, von ihren Fittichen überschattet, halten gemeinsam in den Händen einen Blumenkranz, in dessen Mitte sich ein Zirkelmaß befindet. Es ist nichts anderes, als das Emblem der Baumeistergilde, die sich hier verewigen wollte; der Volksmund jedoch erzählt davon die folgende Legende:

Der Meister, der das Tor erbaute, hatte ein Zwillingspaar, zwei blonde Knaben, die ihm sehr ans Herz gewachsen waren. Er liebte sie dermaßen, daß er sie auch während der Arbeit nicht gerne aus den Augen ließ. Eines Tages hatte er sie sogar mit auf das Gerüst genommen. Da tat einer der Knaben einen Fehltritt und riß im Fallen auch den andern mit sich in die Tiefe. Sie waren auf der Stelle tot. Wer vermag den Jammer des Vaters zu schildern!

Jeden Morgen legte er einen Kranz frischer Blumen auf ihr Grab; jeden Tag stand er mit tränenfeuchten Augen auf dem Gerüste und blickte hinüber nach dem Kirchhofe, nach dem Ruheplatze seiner Lieblinge. Gefoltert vom Schmerz, gequält von Gewissensbissen, war ihm aber auch alle Schaffensfreude und alle Schaffenskraft vergangen; seine Gedanken waren erlahmt; nur langsam schritt die Arbeit vorwärts. Kaiser Ruprecht wurde ungeduldig und wollte den Bau vollendet sehen. Noch immer fehlte aber der Schlußstein über dem Tor, und nichts, nichts fiel dem gramerfüllten Vater ein, womit er diesen Schlußstein schmücken sollte.

Da hatte der Meister einst einen lieblichen Traum: Vom hehren Himmelslicht umgeben, sah er seine Söhne als Engel hereinschweben; sie hatten die Arme einander um den Nacken geschlungen; in beiden Händen aber trugen sie gemeinsam einen frischen Blumenkranz. Der Meister erwachte und sah sie entschweben; auf dem Bette lag der Kranz, den er für ihren Grabstein bestimmt hatte. Und was er im Traume gesehen hatte, das meißelte er nun auf den Stein.

Zu Gegenwart des Kaisers Ruprecht wurde der kunstvolle Stein im Jahre 1408 über das Tor gesetzt. Als aber der Kaiser dem Meister seinen Dank aussprechen wollte, da war dieser verschwunden und war niergends zu finden. Am demselben festlichen Tage war er in ein Kloster eingetreten, um dort seine Tage zu beschließen.



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschmerzen, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden an Sie per Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Die Frau mit dem Gewissen

Erzählung von Dorothea Goebeler.

Die Uhr ging stark auf Sieben, es fehlte keine Viertelstunde mehr daran, und Lydia kam immer noch nicht. Er war's das Buch beiseite, das ihm über die Wartezeit hinweghelfen sollte, sprang auf und begann im Zimmer hin und her zu gehen.

Was war geschehen? War sie krank geworden? War sie entdeckt? Hatte ihr Mann etwa? — Unerträglich diese Angst, die immer von neuem aufstieg, einfach nicht zum Aushalten! Er stöhnte auf, im nächsten Moment aber schon verklärte sich sein Gesicht — draußen im Korridor klirrte ein Schlüsselbund im Schloß. Also doch noch, endlich!

Und da stand sie auch schon vor ihm, jung, strahlend, das schöne Gesicht noch gerötet von der Winterkälte, noch ein paar verlorene Schneeflocken in dem weichen Sealpelz. „Endlich, endlich!" Er riß sie in seine Arme. „Und ich dachte schon —"

„Allerhand Schreckliches natürlich wieder —" sie lachte auf. — „Du kannst aber ruhig sein, es war nichts, ich mußte bei der Schneiderin so lange warten."

„So, darum —"

„Ja, darum muß mein Schatz gewesen sein." — sie kuschelte sich an ihn — „nun schilt aber nicht und brumm' nicht, jetzt bin ich da und der Abend ist unser. Auf Eis ist das Theater erst aus, vor Zwölf brauche ich also nicht zuhause zu sein."

„Also im Theater bist du heut'?" Er sagte es nicht ohne leisen Spott.

„Ja, mit Mieze Enderling wieder mal" — sie lachte hell auf — „Du hat mich eingeladen, gutes Deutsche, ein Freibillett natürlich — das muß man doch mitnehmen, nicht wahr? Das sah mein Alter sofort ein! Du wir müssen nachher in der Zeitung nachsehen, was gegeben wird, damit ich ihm darüber berichten kann." Sie lachte in sich hinein.

Er stimmte nicht mit ein, er sagte: „Ach Lydia, die Lüge! Immer wieder die Lüge! Werden wir je herauskommen?"

„Nun fange doch nicht schon wieder so an!" Sie verzog ihren Mund zu einem Schmollen: „Es hilft doch nun mal nichts, wir müssen es ja!" Und überhaupt bin ich jetzt bei dir, und sieh mal, in welchem Pomp sogar, — denn ich habe natürlich Toilette machen müssen?" Sie hatte den kostbaren Pelz abgeworfen.

„Ja, du bist bei mir." Er wandte sich um und sah sie an. Weiß und leuchtend blühte ihr schimmernder Nacken aus dem schwarzen Tüllkleid, ihre Arme breiteten sich ihm entgegen. Er riß sie an sich, und wieder einmal versank die Welt mit all ihrem Bedenken für sie im Rausch ihrer Leidenschaft.

— — — — — — — — —

Lydia stand vor dem Spiegel und steckte sich das Haar von neuem auf. Mit ihren hocherhobenen Armen, die voll und rund aus dem weißen Spitzengerüsel der Matinee emporduften, bot sie ein wunderschönes Bild. Er konnte ihr Gesicht im Spiegel sehen. Der Abglanz der gewesenen Stunden stand noch darauf. In ihren Augen lag ein verträumtes Licht. Ihre Lippen glühten. Sie warf die Matinee ab, streifte das Tüllkleid über und strich es über der vollen Büste glatt. Dann kam sie zu ihm und setzte sich neben ihn in die Sofaecke: „So, und nun haben wir noch fast eine Stunde vor uns!"

„Ja wirklich! Fast eine Stunde!"

„Und das sagt er mit einer Miene!" Sie fuhr ihm liebkosend durchs Haar. „Mit einer Miene sagt er's, als wäre es ein Unglück!"

„Ist es das nicht auch?"

Heinz?!" Sie starrte ihn an.

Er ließ seine Hand schwer auf den Tisch fallen: „Noch eine Stunde! Nur noch eine Stunde — und dann? Wie lange dann nicht?"

„Ach, das ist es?" Ein Zug geschmeichelter Eitelkeit glänzte über ihr Gesicht. „Hungerlichen, hast du irgendwas verraten? Dasselbe kommt ich halt wieder. Mitunach schon, du hast mein Alter Lügenfassung, der kommt er erst spät, du hast' ich Zeit. Ich sage, ich besuche die Mutze. Bist wieder gut?"

Aber er schob ihre schmeichelnde Hand zurück und sprang auf und lief durch das Zimmer. Seine Brust arbeitete schwer: „Daß du es nicht einsiehst, Lydia!" Die ewige Lüge, der Betrug! Ich ertrüge es nicht mehr! Zu wem gehörst du? Zu mir — sagst du, könnst aber doch bei ihm, bei dem andern! Gehst zu ihm zurück, und mir immer nur eine Stunde — abgestohlen, mit Lügen erkauft!"

Sie war ernst geworden bei seinem Ausbruch. Sie antwortete nicht gleich. Sie saß und spielte mit ihrem Armband. Und erst nach einer guten Weile sagte sie mit ihrem Achselzucken: „Ja, es ist aber nun mal nicht zu ändern."

„Und warum ist es nicht zu ändern?" — Er blieb vor ihr stehen. „Du könntest dich von ihm trennen, könntest zu ihm gehen, könntest du gehen, aber —" Seine Stimme brach sich kleinmütig. „Aber, du — willst ja gar nicht."

Sie saß nur, sich zusammen gekauert, das Gesicht auf gestützt. Sie antwortete nicht. Er fuhr auf: „Daß du es überhaupt aussprichst, dieses ewige Lügen, daß du keinem Manne noch ins Auge sehen kannst, daß du nicht zittertest, nur der Entdeckung!"

„Ach nun!" Jetzt hob sie mit einem Mal den Kopf und lachte ihm hell entgegen: „Ach nun, Heinzelchen, da sei ganz ruhig. Er merkt schon nichts. Der gute Gutmann, dazu ist er viel zu vertrauensselig, und ich mache es auch merklich so geschickt!"

„Lydia!" Er packte ihre Hände: „Und das sagst du noch, sagst es so?"

„Ja, aber was soll ich denn machen?" Jetzt schluchzte sie auf: „Ich kann doch nicht einfach fortlaufen. Denk' doch, der Skandal! So was tut doch eine anständige Frau nicht!"

„Mein, aber sie — lügt und trügt!" Seine Stimme wurde bitter.

„Ach, Heinz, du bist abscheulich heute!" Sie wurde zornig. „Und wenn ich meinetwegen, mend' ich sie schuldig erklärt, und dann — dann gibt er mir keinen Pfennig."

„Und das ist die Hauptsache, Lydia?" Er blieb vor ihr stehen, wie ein Weltschmerz rang es sich aus seiner Brust.

„Mein, Heinz, nun sei doch nur alles nicht so." Sie trat zu ihm und wieder wurde der Schmeichelton in ihrer Stimme wach: „Es war doch bisher noch immer ganz schön so! Und wozu denn nun den Skandal, es kommt ja doch vielleicht auch so bald ganz anders."

„Wie meinst du das?" Er horchte auf.

„Nun — er ist über sechzig", sie zuckte die Achseln, „und bei seinem schwachen Herzen!" Der Professor hat erst gestern gesagt: Bei dem schwachen Herzen muß man auf alles gefaßt sein!"

„Also auf seinen Tod warten?" Er schob sie von sich, als fasse ihn ein Grauen. „Auf deines Mannes Tod wartest du?"

„Mein, ich wartete nicht darauf!"

Gallenstein

Warum an Gallsteinen oder Leber-Colic, fortwährenden Schmerzen in der Gegend der rechtsseitigen Rippen, Schüttelfrost und Fieber leiden, wenn Ihr mit Dr. Hildebrands Gallen-Stein und Leber-Capseln geheilt werden könnt?

Schreibt um frei Proben.

F. Genzgens Deutsche Apotheke.
Dept. 16
1427 W. Madison St., Chicago, Ill.

Sie stampfte mit dem Fuß auf. „Aber er kann doch kommen, jeden Tag! Und überhaupt, ich geh' nicht von ihm, das geht mir einfach gegen das Gewissen. Er hat mir ja auch gar nichts getan, im Gegenteil, er erwöhnt mich noch und hat mir zum Geburtstag erst die wunderbare Perlenkette geschenkt."

„Und ich blos Rosen — ein paar lumprige Rosen!" — Er lachte schrill auf.

„Heinz, jetzt wirst du beleidigend!" Ihre Augen sprühten. Er betrachtete sie, als sähe er sie heut' zum erstenmal. Er sagte: „Ich konnte dir natürlich keine Perlen schenken und keine Diamanten. Und eine Grunewaldvilla hab' ich auch nicht. Wärst nur eine arme Oberlehrersfrau bei mir, würdest selber am Herd stehen müssen, das wär' auch nicht gut für deine Händchen, die feinen wohlgepflegten Händchen, und — ach so! — das Theater nähert sich wohl seinem Ende —"

Sie war während seiner Rede an die Chaiselongue getreten, auf die sie vorhin ihren Pelz geworfen, und begann die Sachen zurechtzulegen — nun wandte sie sich um, sie hatte den Doppelsinn seiner Worte wohl verstanden. Sie lachte hart auf: „Ja, es nähert sich seinem Ende, und ob es noch einmal wieder anfangen soll —"

„Lydia!" Mit einem Schritt war er auf ihrer Seite und hielt sie wieder in seinen Armen. Nur ein Gedanke war noch in ihm lebendig: Sie will gehen — für immer. Nein, nur das nicht, sie nur nicht verlieren! Er schrie auf: „Du mußt es doch verstehen, Lydia! Es ist ja doch nur um deinetwillen, und weil ich es nicht ertrage, dich so versunken zu sehen in Lug und Trug, und weil ich dich rein sehen will und wahrhaftig — du — du — verstehst doch das?"

Sie hörte es nicht. Sie hörte nur aus, er war wieder in ihrem Bann. Sie wandte sich trotzdem ab und schlang vor dem Spiegel das schwarze Spitzentuch um den Kopf, aber dann auf einmal drehte sie sich um und kam auf ihn zu und warf sich an seine Brust und sah mit lachenden Augen zu ihm auf. „Ach, Heinz, was bist du für ein dummer Peter, der schöne Abend, und solch ein Schluß! Du überhaupt mit deiner Frucht vor der Lüge! Als ob mein Alter nicht ganz zufrieden wär' dabei. Ich hab' ihn noch nicht unglücklich gemacht, aber du willst es tun, jawohl du —!" Sie legte ihm die Hand auf den Mund: „Widerspricht nicht! Weggehen soll ich und zu dir kommen, blos damit nur ist die Wahrheit siegt, und ob er darüber 'n Herzschlag kriegt, das ist dir egal, — Aber mir ist es nicht egal, und, wenn ich ihn auch nicht liebe und wenn er auch dreißig Jahre älter ist! Nein, wo er mir erst die Perlen geschenkt hat, und will mich im Sommer nach Nordernen schicken, wo du auch hinkommen kannst, denn er ist nicht da, — nein, da laufe ich ihm nicht davon, das ginge wirklich gegen mein Gewissen."

„Vielleicht hast du recht!" seufzte er unter ihrem Abschiedskusse.

„Sicher!" lachte sie und löste sich aus seiner Umarmung. „Auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen!"

Spricht aus Erfahrung. Frau Peter Weber von Dunlap, Iowa, schreibt: „Auf Grund dreißigjähriger Erfahrung kann ich aufrichtig sagen, daß sich Forni's Alpenkräuter stets als ein zuverlässiges Heilmittel in unserer Familie erwiesen hat. Ich ruhe mich beunruhigt, wenn die letzte Flasche verbraucht und der neue Vorrat noch nicht eingetroffen ist. Bei richtiger Anwendung können Leute hohe Doktorrechnungen ersparen, wenn Forni's Alpenkräuter ihre Familienmedizin ist." Seine vielseitige Verwendung, seine zuverlässige Heilwirkung, seine Reinheit und Unschädlichkeit haben dieses einfache Kräuterpräparat zu dem populärsten Hausmittel gemacht, das wir kennen. Seine milde Wirkung und sein angenehmer Geschmack haben es bei Jung und Alt beliebt gemacht. Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern von besonderen Agenten geliefert. Wegen näherer Auskunft schreibe man an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Deutsche „Propaganda" in Rußland.

Die bekannte New Yorker Zeitschrift „The Freeman" schreibt: „Die bösen deutschen Propagandisten sind wieder einmal in Rußland an der Arbeit! Der Mitteleuropäische Beobachter in Prag meldet, daß kürzlich eine Ausstellung von über 40,000 deutschen Büchern u. sonstigen Veröffentlichungen im Museum der Geschichte in Moskau stattgefunden hat. Die Sache war von Lunacharsky, dem russischen Kommissar für Erziehungswesen, veranstaltet. Dieser gab seiner Bewunderung Ausdruck für ein kulturelles Streben, das sich trotz der furchtbarsten Schwierigkeiten und Hindernisse rege erhalten hat und noch erhält. Auch das Verlagsgeschäft in England, Frankreich und den Ver. Staaten ist am Leben geblieben, und Rußlands gelehrte Gesellschaften hatten um Krumen vom westlichen Tische gebeten. Die Russen sind nicht in der Lage, wählerisch zu sein; wenn sie so ziemlich auf russisch-deutsche Gerichte beschränkt sind, so haben die westlichen Völker sich ausschließlich selbst dafür zu tadeln."

— Leute, die niemals zu einer rechten Freude kommen, sind ausschließlich selber daran schuld, weil sie stet und ständig 'ne graue Brille tragen!

Die Truhe

Skizze von Gustav Metscher.

Auf dem Boden eines Bauernhauses meines Heimatsortes steht eine alte Truhe. Die hat einst der Schreiner aus dicken, derben Eichenbrettern gefügt, und der Dorfschmied, der damals ein kleiner Künstler gewesen ein muß, hat sie mit wunderbaren Beschlägen aus Eisenblech geschmückt und um den Kopf über dem Schloß die Zahl 1752 gesetzt. Die Truhe ist also schon lange in der Familie. Sie ist ein altes Erbstück. Ich kenne sie seit meiner Kindheit Tagen. Damals stand sie auf dem sauber gescheuerten, düsteren Hausflur. Das war ihr Glück. Denn hätte sie vor etlichen Jahren schon auf dem Boden gestanden, wäre sie ein Opfer der Flammen geworden, jener Flammen, die damals das schöne, alte, stolze Bauernhaus in Asche legten.

Ich höre heute noch die alte Frau rufen: „Schmmt mit, doch bloßig terst de Truhe rut!"

Beherzt griffen dann auch gleich zwei stämmige Bauersknechte zu, packten die Truhe an den eisernen, kunstvoll gehämmerten Handgriffen und schleppten sie die fünf Stufen hinunter auf die Straße.

Daß der alten Frau so viel an der Rettung der Truhe lag, wird man verstehen, wenn man weiß, daß all ihr selbstgewirktes Leinen, große, breite Ballen darin aufbewahrt lagen.

Aber es lag noch mehr darin!

Als die alte Frau gestorben war, kam eine junge ins Haus, eine Frau mit modernen Anschauungen und „Organisationstalent". Die schaffte die alte Truhe, die sie dort unten zwischen den neuen kleinen Bauerntischen und Korbstühlen unpassend fand, auf den Boden.

Eines Tages begann man auszupacken; denn sie war kolossal schwer und mußte bis auf den Boden ausgepackt werden.

Man mochte lange nicht bei dieser Truhe gewesen sein, denn das Schloß schloß schwer, und als man den Deckel öffnete, kam einem ein süßer Duft von alten, verwelkten Kräutern entgegen.

Stück um Stück des Inhaltes wurde nun auf Tische und Bänke gelegt.

Mich hat dieses Auspacken tief bewegt, wenn ich in dem Augenblick an die dachte, deren Hände es einst sorgfältig und mit stillem Stolze tief in diese Truhe senkte, all das kostbare Linnen!

Was barg diese Truhe nicht für ein kostbares Zeugnis treuen Fleißes! Wie mußte die alte Frau geschafft, sich gemüht und gearbeitet haben, soviel gutes Linnen sorgsam aufeinander zu legen!

Zwischen den Ballen gewahrte ich noch etwas anderes, etwas Kostbares, Heiliges: ein Bündel Briefe mit verwelkten Sträußen dazwischen, alles auch wieder sorgfältig zusammengebündelt. Mir stand es nicht an, in diesen Briefen zu lesen. Soviel sah ich aber aus den Aufschriften, daß es Briefe waren, die ihr einst ihr Herzauserwählter aus dem Feldzug geschrieben hatte.

So lange Jahre hatten nun diese Briefe schon in der Truhe gelegen, sorgfältig aufgesammelt, wie ein Heiligtum gehütet.

Sollten sie jetzt eben ins Feuer wandern?!

Sollten sie jetzt etwa, in Stücken und Fetzen zerrissen, die Dorfstraße entlang flattern, ein Spiel der Winde? Die Truhe wird sie bestimmt nicht länger beherbergen, das wußte ich, das war so gewiß wie das Amen in der Kirche.

Ich nahm mir ein Herz und bat um Ueberlassung dieser Briefe als Andenken an jene alte Bauersfrau.

Meine Bitte wurde mir von der jungen Bauersfrau bereitwilligst und gern gewährt. Sie war froh, wie sie sich äußerte, daß sie das „Zeug" los war.

Ich aber will den Inhalt dieser alten Truhe wie ein Vermächtnis halten und sie in eine stille, dunkle Ecke meines Schreibtisches tun. Dort sollen diese Briefe ebenso ruhen, wie in der alten Truhe. Ich habe mir fest vorgenommen, nicht in diesen Briefen zu blättern und zu lesen, wenigstens nicht, so lange ich jung bin. Wenn ich einst alt werden sollte, so alt, wie die Besitzerin der Briefe geworden ist, dann kann vielleicht doch mal eine stille Stunde für mich kommen, wo ich mich in ihren Inhalt vertiefe und ihn noch empfinde und nachfühle als einen Klang aus frohen, hellen, jungen Tagen.

Seitdem dieser Inhalt nun aus der Truhe herausgenommen ist, kommt mir die Truhe so wertlos, so tot vor.

Da steht sie nun auf dem Boden unter den Dachsparren vergessen, verwaist. Spinnen werden kommen und sie einfaden, und Staub wird sie mit einem grauen Tuch behängen ... die alte, liebe Truhe!

Eine abenteuerliche Rettung aus dem Abgrund

Die abenteuerliche Errettung eines bei einem Automobilunglück in einen tiefen Abgrund Gestürzten wird von einem Augenzeugen im „Matin" ausführlich geschildert. Der Gerettete ist der einzige Ueberlebende der furchtbaren Katastrophe; die sich bei der Napoleon-Brücke von Saint-Sauveur in den Pyrenäen ereignete. Eine Gesellschaft von 23 holländischen Touristen, die Lourdes besucht hatte, stürzte mit dem Kraftomnibus, in dem sie die Reise machte, den steilen Abhang hinunter und wurde in den reißenden Strom geschleudert, der unter der Brücke fließt, während der Wagen an den Felsen in Stücke zerschmettert wurde. Nur ein Einziger wurde anscheinlich durch die tosenden Wasser hindurch in das Gebüsch an der anderen Seite des Abgrundes geschleudert. Dadurch wurde die Stärke des Falles gemildert, und von diesem Fleck aus rutschte der bewußtlose Körper bis auf einen Felsvorsprung, der wenige Fuß aus dem Wasser herausragte. Da kein Zugang zu dem Abgrund an dieser Stelle vorhanden ist, so schickte man Kraftwagen nach dem nächsten Dorf, um Leitern und Seile holen zu lassen. Aber diese erwiesen sich als nutzlos; es durfte, jedoch keine Zeit verloren werden, wenn man die Rettung des Unglücklichen versuchen wollte. Und so entschloß sich denn um 11 Uhr nachts ein junger Elektriker, namens Hourcadet, bei dem unsicheren Licht eines halben Dutzend Autolampen an einem schwanken Seil sich 300 Fuß herabzulassen, bis er in der tiefen Schlucht über dem schäumenden tosenden Gebirgsström schwebte. Mit großem Mut und Geschicklichkeit erreicht er die Felsklippe, auf der der Verunglückte lag, und stellte fest, daß er noch am Leben, aber vollständig bewußtlos war. Er teilte dies durch Signale der Rettungsmannschaft oben mit und meldete zugleich, daß es unmöglich sei, den Mann während der Nacht emporzuziehen. Man ließ daher mit Seilen Rum und ein Bettuch herab, und Hourcadet flößte, auf der schmalen Klippe stehend, vom Wasser umtost, dem Bewußtlosen einige Tropfen ein, verband seine schwersten Wunden und hüllte ihn für die Nacht in das Tuch. Am Morgen wurde ein Flaschenzug herbeigebracht und eine Hängematte an drei Seilen herabgelassen; in dieser wurde der Verunglückte langsam heraufgezogen und dann in einem Krankenwagen fortgebracht. Er hat einige schwere Brüche erlitten, ist aber sonst ohne Schaden aus der furchtbaren Lage gerettet worden.

— Selbst jetzt noch gibt es Zeitungen, in Amerika, die ihren Lesern glauben machen wollen, daß die seit Jahrhunderten, zwischen Deutschland und Frankreich bestehende Feindschaft ausschließlich deutscher Angriffssucht zuzuschreiben sei. Gegen Dummheit und — Bosheit kämpfen Götter selbst vergebens.

Schweizer Wunder Balsam

Ausgezeichnetes Heilmittel für Magenkrankheiten. Seit 100 Jahren in Europa eingeführt. In jedem Laden käuflich.

Schiffs-Karten

Verwandte aus Europa — Auch aus Rußland

Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau

Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt.
Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.
Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

W. D. BUCHANAN
City Passenger and Ticket Agent
1812 Scarth Str.
Canadian Pacific Railway — Phone 2393 — Regina, Sask.

Hütet euch vor Agenten und Hausierer

die euch sagen, daß es keine

Galt Kohle

mehr gibt. Sie sagen absichtlicht die Unwahrheit. Wir garantieren, daß Galt Kohle, die wir verkaufen, ein Produkt der berühmten Galtmine ist, die schon über 40 Jahre diese Kohle liefert.

WHITMORE BROS. LTD.
Regina, Sask.
Phones 3226, 3227, 3228 und 4616.